



«Wir sind die Urschweizer der Romandie» Pierre Schwaller (links) vernetzt ganz Greyerz im Internet. Patrice Borcard (rechtes Bild links), Chefredaktor der «La Gruyère», setzt die Tradition der Choralkunst fort mit Alt-Greyerzer Selbstbewusstsein. François Schmutz (Mitte), Polizeichef mit Phil-I-Rucksack, und sein Vater (am Bordmotor) haben beide die Kindheit hier verbracht, der eine freilich mit, der andere ohne See. FOTOS: MAD.

Was sie überall auf der Welt zu Tränen rührt

MAX DOHNER, PONT-LA-VILLE

Das sich Berufsleute ganz unterschiedlichen Metiers – Internet-Profi, Chefredaktor, Bauer und Polizeichef – einmal in ein und dasselbe Boot setzen, geschieht hie und da wohl auch sonstwo in der Schweiz. Ob aber der Ausflug eines solchen Quartetts anderswo auch so unangestrengt, gelassen respektvoll, so kurzweilig wäre wie hier, in Pont-la-Ville, bleibt dahingestellt. Pierre Schwaller, Patrice Borcard, Pierre und François Schmutz plädieren, ob schon allesamt mit Herzblut Gruériens, für Zurückhaltung: Als Kenner liegt ihnen viel an den feinen Schichtungen der Region, die jeder auf seine Art vermitteln kann – und zweifellos auch in bemerkenswertem Mass verkörpert.

Pierre Schwaller liebt «Gags», wie er sagt. Das Spitzbübische hält ihn vermutlich jung. Einen Streich, den man weit herum wahrgenommen hatte, war der Gag, während der turbulenten Mutation der Expo.01 zur Expo.02 – wie der Igel in der Fabel – schon im Internetloch zu stecken, als der Hase angehoppelt kam. «Ätsch, besetzt», hiess es gewissermassen auf www.expo02, und deswegen bekam Schwaller bald kühle Post.

Während Fürsprecher ihre öde Einschüchterungs-Klaviatur bemühten, setzte die Expo einen Punkt, exakt vor ihr 02 als neue Adresse im Internet. Wer ihn vergisst, landet bei Schwaller bzw. der «Warnung», nicht die offizielle Expo-Seite zu sein. Sie hebt sich indes rasch hinweg wie ein Bühnenbild, gibt zügig Schwallers Plattform frei, die ihm eigentlich am Herzen liegt: «Das Herz von Greyerz» – Lyoba.

Schwaller, 51, Lebensmittel-Ingenieur ETH mit Doktorhut, ehemaliger Vize-Direktor der Sibra, ein Mann, dem manch durstige Seele den «Virgin Ice Tea» verdankt und mehr, saust heute als freier Berater kreuz und quer durchs Greyerzerland und mehr. Zöge sein neues MG-Cabriolet, das es nur in limitierter Anzahl gibt, wie eine Spinne Fäden, sähe Greyerz bald hundertfach vernetzt aus. Der Gag daran: Genau so ist es dank Schwaller in der Tat – virtuell. Internet-Links aber sind keine Fäden, die moderne Gruyère bildet keinen Kokon.

Schwaller's «Lyoba», Produkt seines abenteuerlustigen Temperaments, ist ohne Frage eines der attraktivsten Regionalnetze der Schweiz, vor allem deshalb, weil in Greyerz sonst Synergien, etwa der lokalen Verkehrsvereine, mehr schlecht als recht genutzt werden.

Schwaller setzt stark aufs Bild, wofür er selber ein gutes Auge hat und eine geschickte Hand. Auf mittlerweile über 100 entwickelten Sites (deren Domain-Name nicht Lyoba, sondern der jeweilige Betreiber innehält), auf Schwaller'schen E-Mails – überall trottet in traditioneller La Poya-Formation die Kuh dahin, Heimatsymbol auf der globalen Alp, hört auf den mythisch im «Ranz des vaches» verankerten Ruf «Lyoba», der, sagt Schwaller, «einen Freiburger überall auf der Welt zu Tränen rührt». Dann schenkt er nach in seinem Haus am See – «Champagne». Schwaller lächelt: Wegen diesen Weins führt ein Waadtländer Dorf Krieg mit öden Advokaten aus Grossfrankreich – noch ein Gag.

Patrice Borcard redet, als Enkel, nicht ohne Stolz von der Zeit der Grosseltern, da man sein Blatt eilig versteckte, wenn der Knöchel des Priesters überraschend draussen an die Tür schlug. «Es war eng, es war streng, und die (freisinnige) Opposition war radikal», sagt der heutige Chefredaktor der «La Gruyère». Die kämpferische Stimme während jener «République chrétienne» ist heute noch unabhängig, erscheint wöchentlich dreimal und verfügt gebietsweise über eine fast fugendichte Abonnentenzahl. Auch

online ist die Zeitung präsent, u. a. mit Beiträgen eines Kooperationspartners, dessen Name hier mitnichten überrascht: Pierre Schwaller, «Monsieur Lyoba».

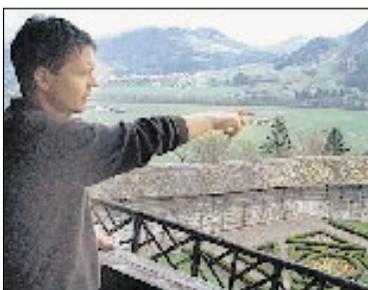
Borcard, 36, wird nachgesagt, dass er die Zurückgezogenheit, das Studium, die Literatur und vor allem die Choral-musik liebt. Zu deren Pflege trägt er in Greyerz massgeblich bei. Sein Jahrgang hatte als erster die Matur im 1981 gegründeten Collège de Bulle absolviert (vorher musste man dafür nach Fribourg gehen). Noch mehr Genugtuung aber schwingt in seiner Stimme mit beim Thema Rechtsradikalismus: «Das kennen wir hier nicht, in gar keiner frankophonen Region.» Als kurz darauf vom ländlichen Charakter seiner Heimat die Rede ist, fragt Borcard: «Was hat denn Zürich zum Mythos «Schweiz» beigetragen, was Lausanne oder auch Zermatt – im Unterschied zu Greyerz?»

Bauer Pierre Schmutz aus Le Bry steuert das Boot ohne viele Worte über den See, schaut aber jederzeit aufmerksam, wie seinen Gästen eine Bucht, ein Waldsaum am Ufer gefällt. Als Kind hat er hier noch ohne See gespielt. Heute fährt er manchmal zum Fischen hinaus: Es habe Forellen, sogar Hechte, sagt er, aber man brauche «viel Geduld».

François Schmutz, Sohn des Schiff-führers, wohnt nicht weit vom Vater ebenfalls in Le Bry. Mit seinem breitkremigen Hut und der Tabakpfeife, an der er gemächlich zieht, wirkt der 35-Jährige wie eine Figur aus einem Western von Sergio Leone. Schmutz hat Sprache und Geschichte studiert, in München Deutsch gelernt und mit diesem Phil-I-Rucksack dann eine ganz andere Karriere gewählt: Er wurde Berufsinstruktor in der Armee und wechselte später zur Freiburger Kantonspolizei, deren Ausbildungschef er heute ist.

Für die Insel Ogoz, «einst mein Kindergarten», setzt sich Schmutz als Mitglied des «Vereins Ile d'Ogoz» stark ein. Aber er hilft auch international, bei der Vermittlung von Kindern aus Bulgarien an adoptionswillige Schweizer Ehepaare. Schmutz hat selber zwei Kinder aus Bulgarien und Armenien adoptiert. Er ist verheiratet mit einer Finnin und weiss, dass «sein» See, vor allem dessen bewaldete «finnische» Buchten, die Frau besänftigen können bei Heimweh.

Er wünscht sich keinen aufgeregten Instant-Tourismus hier, sondern «Besucherinnen und Besucher mit Geduld». Die ruhige Haltung hat Schmutz, ein aussergewöhnlicher Mann, offensichtlich von seinem Vater geerbt.



Um zu verweilen Raoul Blanchard will «seinen» Schlossgarten wieder öffnen.

Rache des Château

Ein für ihn typischer Satz: «Das Schloss rächt sich», sagt Raoul Blanchard, «wenn man ihm sonderbare Dinge aufdrängt.» Der neue Konservator im Château von Gruyères spricht nicht ohne Genuss ein stilvolles Deutsch, hat ein stupendes Datengedächtnis und ein besonderes Gefühl für Raum: «Man darf nicht kämpfen gegen dieses wundervolle Schloss.» Seit Januar ist er hier; er kämpft nicht, aber verfolgt mit diplomatischer Hartnäckigkeit sein Ziel. Dass ihn die Fantastische Kunst indigniert, mit der sein Vorgänger das Château überwucherte, daraus macht Blanchard keinen Hehl. Erste Marken seines Stils hat er gesetzt: weniger platte Effekte des Surrealen als spannende Nuancen der Realität. Wie das Château seine Würde zurückerrhält, dürfte von Besuch zu Besuch zu beobachten sein. (mad.)

Das «Du» als grösster Unterschied

«Das ganzheitliche Denken kam nach Jaun»: Blickt Monique Senn zurück auf die Zeit in Tal und Dorf, wo sie aufgewachsen ist, gibt sie unterschiedlichen Gefühlen Ausdruck, den hellen ebenso ruhig wie den dunklen. «In Jaun», sagt sie, «hat sich nicht viel verändert, es geht langsam dort. Ich brauchte mehr Zeit zum Aufbau einer Praxis wie hier.»

«Hier» meint das Fricktal, Gansingen, wo die ehemalige Lehrerin seit vielen Jahren lebt, wo sie bis Anfang dieses Jahres Gemeindeammann gewesen ist – für die CVP, «ohne dass ich mich als treues Parteimitglied fühlen würde; dafür strecke ich manchmal zu dem die Ellbogen raus». Die Energie widmet sie jetzt ihrer gut laufenden «Praxis für Körperarbeit», die auf Traditioneller Chinesischer Medizin basiert, jenem «ganzheitlichen Denken», von dem Frau Senn am Anfang sprach. Und mit dem Blick für Energie-Fluss sagt sie: «Der stockt dort oben eher, in Jaun.» Was sie aber schätze, sei das Beständige: «Der Werte- und Traditionserfall schreitet langsamer voran oder findet kaum statt.» Jedes Jahr verbringt sie mit Fricktaler Bekannten ein Wochenende in einer Alphütte zu Hause und geniesst «Tage wie Inseln, fern der Welt».



Kribbeln, jedes Mal Monique Senn aus Jaun war bis Anfang dieses Jahres im Fricktal Gemeindeammann.

Jaun liegt an der Kantons-, Sprach- und Religionsgrenze. Im Elternhaus und Heimatdorf sprach Monique Senn Deutsch; musste sie zum Zahnarzt in den Nachbarort, wechselte sie auf Französisch – bilingue, ganz natürlich. Noch heute erinnert sie sich lebhaft an ihren bisher einzigen Besuch auf der Insel Ogoz, da war sie

gerade mal fünf. Nähere sie sich Greyerz jeweils auf der Autobahn, sehe draussen im See die kleine Insel, den Moléson, die Kühe im Grün, spüre sie noch heute jedes Mal ein Kribbeln. Trotzdem: Hätte sie, die Tochter einer Elsässerin, immer im Welschland gelebt, «wäre es wohl in Richtung Leichtsinngegangen», sagt Monique Senn, «das Fricktal ist deshalb gut so: Es wirkt auf mich entschieden offener als Jaun, aber noch offener, liebe ich vielleicht Gefahr, die Wurzeln zu verlieren».

In den Aargau kam sie dank dem «besten Eheanbahnungs-Institut», der Schweizerischen Lehrerbildung; da lernte sie ihren zukünftigen Fricktaler Ehemann kennen. Dieser machte sich auf ins Greyerzerland, um sich den Schwiegereltern zu präsentieren. Das Zusammentreffen am Bahnhof aber lief wegen eines Zweibuchstaben-Worts nicht ohne Irritation ab: Der junge Deutschschweizer schritt familiär mit «Du» auf die Jauner zu, während diese das althergebrachte «Ihr» für angezeigt hielten. Noch heute denkt Monique Senn bestürzt dran – und an das: «Erwähnen Sie in Ihrem Bericht», sagt sie, «unbedingt Joseph Bovet.» Das Lied der Heimat: Der Greyerzer Abbé komponierte es tausendfach. (mad.)



Zetzwil-Bulle einfach Das Welschlandjahr dauert für Beat Kunz noch immer an.

Ess- statt Heugabel

Hier fühlt er sich «komplett», gewissermassen als Deutschschweizer und Roman in einer Person. Beat Kunz, 39, aufgewachsen im Wynental, sagt: «Es ist ein harter Job, aber ich fühle mich wie in den Ferien hier.» Kunz ist Chef des «Espace Gruyère» in Bulle, einem Messezentrum inklusive Restaurants, Sport- und Freizeithallen. Erfahrung vom Comptoir Suisse in Lausanne her, möchte Kunz den «Espace» zum bedeutenden Gastro-Schaufenster für einheimische Spezialitäten machen: «Wir haben die Heugabel, jetzt greifen wir zur Essgabel.» Seine erste Gastmesse letztes Jahr hat alle Erwartungen übertroffen. Die zweite eröffnet an diesem 13. Juni. Im «alimentären Chaos» wenden sich die Leute offenbar gern einheimischen Köstlichkeiten zu. Kunz' Heimatkanton